

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 32

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsatzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Rev. Prof. Timothy A. Friedrichsen, The Catholic University of America
School of Theology and Religious Studies, Washington DC

Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath.-Theol. Universität Linz

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Dr. Michael Labahn, Kirchstr. 29, D-38899 Stiege

Prof. Dr Jan Lambrecht, SJ, Waversebaan 220, B-3001 Heverlee (Leuven)

PD. Dr.Thomas Witulski, Universität Münster, Evangelisch-Theologische Fakultät

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

Thomas Wituslki, Die $\psi\eta\phi\omicron\varsigma$ λευκή Apk 2,17 – Versuch einer neuen Deutung	5-20
Jan Lambrecht, Literary Craftsmanship in Mark 13:32-37	21-35
Timothy A. Friedrichsen, A Judge, a Widow, and the Kingdom of God. Re-reading a Parable of Jesus (Luke 18,2-5)	37-65
Christoph G. Müller, Diaspora – Herausforderung und Chance. Anmerkungen zum Glaubensprofil der Adressaten des 1. Petrusbriefs	67-88
Heinz Giesen, Jüngerschaft und Nachfolge angesichts der zweiten Leidens- und Auferstehungsankündigung Jesu (Mk 9,33-50)	89-113
Michael Labahn, Der wunderbare Fischfang in Johannes 21 zwischen Inter- und Intratextualität	115-140
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.S. Kloppenborg	141-167
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Broer – Lybaek – Dunn	169-203
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – C. Heil	205-219
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – K. Bielinski	221-234
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.M. Harrington	235-239
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – U. Luz	241-253

REZENSIONEN

Bachmann M., Lutherische und Neue Paulusperspektive (Fuchs)	267
Becker E.M.- Pilhofer P., Biographie und Persönlichkeit des Paulus (Fuchs)	268
Berlejung A. - Frevel C., Handbuch theologischer Grundbegriffe (Fuchs)	284
Carson D.A. - Moo D.J., An Introduction to the New Testament (Fuchs)	274
Dunn J.D.G., The Cambridge Companion to St. Paul (Pratscher)	263
Focant C., Marc, un évangile étonnant. Recueil de essais (Giesen)	255
Fowl S.F., Philippians (Giesen)	260
Gathercole S.J., The Preexistent Son (Giesen)	258
Hays B. R., Paul as Interpreter of Israel's Scripture (Hintermair)	265
Hempelmann H.- von Lüpke J- Neuer W., Eine Hinführung zu Adolf Schlatter (Fuchs)	285
Huning R., Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre (Giesen)	281
Kollmann B., Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte (Fuchs)	285
Longenecker N. R., Contours of Christology (Hintermair)	271
Marguerat D., Der Mann aus Nazareth (Fuchs)	284
Müller S., Richard Simon .Exeget, Theologe, Philosoph und Historiker (Fuchs)	273
Neudorfer H.W.-J. Schnabel E.J., Studium des Neuen Testaments (Fuchs)	276
Noble T.A. Tyndale House and Fellowship. The First Sixty Years (Fuchs)	286
Porter S.E., Hearing the Old Testament in the New Testament (Giesen)	271
Schenke L., Das Markusevangelium. Literarische Eigenart (Fuchs)	257
Söding T., Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons (Hintermaier)	279
Tate R.W., Interpreting the Bible. A Handbook of Terms and Methods (Urbanz-Zopf)	282
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs)	275
Thompson M.M., Colossians and Philemon (Giesen)	260
van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs)	284
van Oyen G. – Shepherd T, The Trial and Death of Jesus (Kowalski)	257
Wick P., Paulus (Zugmann)	269
Witherington B., 1 and 2 Thessalonians (Giesen)	262

Aus der Münchner Schule von J. Gnilka und H.J. Klauck ist vor kurzem die Dissertation von K. Bielinski erschienen, die eine neue, narrativ-sozialgeschichtliche Untersuchung der Herodesperikope Lk 23,6-12 vorlegt und dabei zu beachtlichen Ergebnissen gelangt.¹ Ohne dass hier näher auf Methode und Ertrag eingegangen werden kann, kommt Bielinski zur Auffassung, dass es sich bei Lk 23,6-12 um „eine freie Komposition“ des Evangelisten handelt, der mit Hilfe der Prosopopöie, d.h. einer typischen Personencharakterisierung, wie sie Lk auch sonst wiederholt verwendet, Jesus als wahren Propheten vorstellt und ihn vor allen falschen Beschuldigungen schützt.² Die Studie ist besonders wegen ihrer klar reflektierten Arbeitsschritte bemerkenswert und ohne Zweifel ein positiver, weiterführender Beitrag zur Exegese der betreffenden Perikope und aufgrund ihrer methodischen Bedeutung auch darüber hinaus.

Umso bedauerlicher ist es festzustellen, dass der Verfasser auf dem Gebiet der Synoptischen Frage, die er in seiner Dissertation nicht vermeiden kann, auf der versteinerten Position der Vergangenheit verharrt, obwohl er die Herausforderung zumindest äußerlich kennt und sich gleich zu Beginn auch thematisch mit ihr auseinanderzusetzen versucht. Hier kommt er kurz auf die historische Forschung an der Synoptischen Frage, auf die *minor agreements* und auf die Deuteromarkushypothesen zu sprechen. Man merkt aber schon an den Schlagwörtern von weitem, wie oberflächlich und vordergründig der Autor informiert ist, wenn nur von *minor agreements* die Rede ist und das maßgebliche und gewichtige Phänomen der *major agreements* gar nicht vorkommt. Und wenn weiters von mehreren Deuteromarkushypothesen gesprochen wird, obwohl es sich bei den verschiedentlich in die Diskussion gebrachten deuteromarkinischen *Rezensionsvorstellungen* in Wirklichkeit nur um aus mangelnder Sachkenntnis auf halber Strecke stecken gebliebene Hypothesen handelt.³

Bereits beim Rückblick über die historische Forschung hält Bielinski nicht mit seiner Überzeugung hinter dem Berg, dass für ihn die Zweiquellentheorie die souveränste Lösung des synoptischen Problems darstellt. Denn seit H.J. Holtzmann „ist die Zweiquellentheorie von der überwiegenden Mehrheit der Exegeten nach

¹ *Krzysztof Bielinski*, Jesus vor Herodes in Lk 23,6-12. Eine narrativ-sozialgeschichtliche Untersuchung (SBB, 50), Stuttgart 2003.

² Vgl. 244-247: Ertrag.

³ Vgl. *A. Fuchs*, Zum Stand der Synoptischen Frage – E.M. Becker, in: *SNTU* 31 (2006) 271-276.

wie vor als beste, plausibelste Erklärung des synoptischen Phänomens anerkannt“⁴ (17), eine Überzeugung, die er sich etwas später fast unumschränkt auch selber zu eigen macht (vgl. 22).⁵ Niemand wird vermutlich der formalen Wahrheit dieser historischen Feststellung widersprechen, doch könnte man es u.U. als unvorsichtig erachten, dass der Verfasser überhaupt keinen Sinn für die Tatsache entwickelt, dass von Zeit zu Zeit immer wieder ernsthafte Autoren die Zweiquellentheorie abgelehnt und ihr widersprochen haben, weil sie nach ihrer Meinung nicht allen Fragen so glänzend gewachsen war, wie es von der Theorie behauptet wurde. Dies trifft u.a. auf X. Léon-Dufour zu, der nicht zuletzt wegen der minor agreements der Theorie die Gefolgschaft verweigerte und stattdessen mit vorsynoptischen Stoffeinheiten rechnete.⁶ Derselbe Faktor der agreements hat auch in den Hypothesen von W. Farmer,⁷ M. Goulder,⁸ A. Farrer⁹ oder noch vor ihnen bei L. Vaganay¹⁰ eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt, ohne dass auf diese Details hier näher eingegangen werden könnte. Es trifft also längst nicht zu, dass die Zweiquellentheorie mit allen Problemen der Synoptischen Frage so glänzend fertig wird, wie der Verfasser meint, und dass man sich demnach ohne Einschränkung auf sie verlassen könnte.¹¹ Selbst wenn die von den Kritikern vorgeschlagenen Lösungen ihrerseits nicht überzeugen können, wäre man schlecht beraten, die Einwände, die sie vorgebracht haben, für nebensächlich und unwichtig zu erklären. Unabhängig davon ist aber bei Bielinski selbst konkret zu bemängeln, dass er in diesem Zusammenhang die seit K. Lachmann immer wieder wiederholte, aber irrtümliche Behauptung übernimmt: „Matthäus und Lukas stimmen dort miteinander überein, wo sie auch

⁴ Die sprachliche Formulierung mancher Sätze steht mehr als einmal mit Stil und Logik in Widerspruch.

⁵ Vgl. *H.J. Holtzmann*, Die synoptischen Evangelien. Ihr Ursprung und geschichtlicher Charakter, Leipzig 1863.

⁶ Vgl. z.B. *X. Léon-Dufour*, Passion (Récits de la), in: DBS 6/35 (1960) 1419-1492.

⁷ *W. Farmer*, The Synoptic Problem. A Critical Analysis, New York – London 1964, 94 - 117.118-152.176 uö [= Dillboro²1976].

⁸ *M. Goulder*, Luke. A New Paradigm, I-II (JSNT.SS 20), Sheffield 1989, 7. 10. 32 (“Luke’s constant reminiscence of Matthew”); 36.47.428-430.433-435 uö; *ders.*, Luke’s Knowledge of Matthew, in: G. Strecker (Hg), Minor Agreements. Symposium Göttingen 1991 (GTA, 50), Göttingen 1993, 143-160.

⁹ *A. Farrer*, On Dispensing with Q, in: D.E. Nineham (Hg), Studies in the Gospels (=Fs. R.H. Lightfoot), Oxford 1955, 55-88 = A.J. Bellinzoni - J.B. Tyson - W.O. Walker (Hgg), The Two-Source Hypothesis. A Critical Appraisal, Macon 1985, 321-356.

¹⁰ Vgl. *L. Vaganay*, Le problème synoptique. Une hypothèse de travail, Tournai 1954, 11f.25.30.69-73.281.344-360, etc.

¹¹ Nur bezüglich Q macht *Bielinski*, aaO.17 eine Einschränkung: „Die Hypothese von einer früheren Sammlung der Jesusworte stößt auf den ständigen Widerstand einer Minderheit von Neutestamentlern“.

mit Markus übereinstimmen“ (17). Hier demonstriert der Verfasser ganz unübersehbar, dass ihm die nicht wenigen major agreements ganz unbekannt sind und dass er mit seiner Erklärung nur Standardphrasen nachsagt,¹² wie sie in der alten Zweiquellentheorie gang und gäbe waren.¹³ Es verzerrt den Blick auf Deuteromarkus natürlich enorm, wenn man von der wichtigen Tatsache überhaupt keine Kenntnis hat, dass der Redaktor der agreements bei seiner sprachlichen Überarbeitung des MkEv an passenden Stellen auch Logienstoff eingeschoben hat, was große parallele Übereinstimmungen (major agreements) gegen Mk zur Folge hat und die von Bielinski nachgesagte Behauptung offensichtlich ad absurdum führt. Dies ist auch gegenüber allen bisher vorgebrachten deuteromarkinischen „Rezensionen“ vorzubringen, die diesen Faktor ausnahmslos übersehen bzw. nicht anerkennen und dementsprechend nur ein sehr defizitäres Bild von der Tätigkeit des Redaktors Deuteromarkus haben. Es ist darüber hinaus auch falsch, wenn der Autor bei der Besprechung von Q als ausnahmslose Tatsache vorgibt, „es (sei) üblich geworden, die Texte der Quelle Q nach der Kapitel- und Verszählung des LkEv mit dem vorangestellten Sigel Q zu zitieren“ (17). Bielinski unterschlägt dabei, weil er es entweder nicht weiß oder nicht wissen will, dass diese in verschiedenen Fällen präjudizierende und irritierende Vorgangsweise schon mehrmals deutlich als schädlich kritisiert und abgelehnt wurde,¹⁴ und hält sich ohne Rücksicht auf solche Bedenken an die Position der Mehrheit. Mit unübersehbarer Deutlichkeit kommt darin das Vorurteil des Verfassers zum Ausdruck, was ebenso ein Zeichen mangelnder Sachkenntnis wie von exegetischer Modementalität ist, die sich unkritisch an die Mehrheit hält, statt dem wirklichen Sachverhalt nachzugehen. Wer die Tatsachen gefiltert und so vorstellt, dass sie nur der eigenen Sicht entsprechen, erweckt jedoch nicht den Eindruck einer emotionsfreien und absichtslosen Schilderung der Wahrheit, was für die Präsentation kein Vorteil ist. Die Zweiquellentheorie sollte eigentlich ohne gezinkte, verfälschende Beschreibung der Fakten auskommen, wenn sie seriös sein will.¹⁵

Im folgenden kommt der Verfasser direkt auf Deuteromarkus zu sprechen, lässt es aber auch hier an Präzision und Verlässlichkeit fehlen. Im Widerspruch zu den Tatsachen erklärt er den Lesern, es sei die Absicht der deuteromarkinischen Publikationen, „das Schema der Zweiquellentheorie ... auf seine Tragfähigkeit zu prü-

¹² Im Kontext spricht Bielinski zwar vom „gemeinsamen Stoff() aller drei Evangelisten“ (17), doch kann seine Formulierung auch umfassender verstanden werden und wird dann zur Irreführung der Exegese.

¹³ Vgl. die Behandlung des gleichen Problems bei I. Broer, W. Radl und U. Schnelle in: A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage, in: SNTU 29 (2004) 194-245.

¹⁴ Vgl. z.B. A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 3, 22 bzw. 149 und die dort genannte Literatur. Siehe auch die analoge Kritik an Ch. Heil, in diesem Band S. 219.

¹⁵ Der Herausgeber der Reihe H. Frankemölle hat daran keinen Anstoß genommen.

fen“ (21), während es dabei in Wirklichkeit um ein den *agreements* angemessenes Verständnis geht und nur von den Vertretern der Zweiquellentheorie ihre Bedeutung auf Testfälle für dieses System reduziert wird. Jedenfalls schließt sich der Verfasser mit U. Bauer jenen Exegeten an, für die sich „die meisten, wenn auch nicht alle minor agreements“ ohne Mühe im Rahmen der Zweiquellentheorie erklären lassen (21).¹⁶ Es scheint, dass die gegenüber F. Neiryneck, der eine ähnliche Überzeugung vertritt, schon so oft vorgebrachte Kritik der mangelnden Logik auch an den beiden Verfassern wirkungslos abgeprallt ist. Auch ihnen leuchtet nicht ein, dass der bloße Nachweis dessen, Mt und Lk seien jeweils aus redaktionellen oder theologischen Gründen imstande gewesen, dieses oder jenes agreement zu produzieren, nicht ausreicht, einen Beweis für ihre *tatsächliche* Verursachung zu erbringen. Sie sehen nicht, dass mit solchen noch dazu theoretischen Überlegungen die Parallelität der Fälle nicht zur Kenntnis genommen wird, die mehr und etwas anderes ist als das zufällige bzw. auch verständliche Zusammentreffen von zwei Seiten. Vor allem aber sind sie ganz in der falschen Hermeneutik gefangen, in der nur die Leistungsfähigkeit und das Aufrechtbleiben der Zweiquellentheorie von Interesse sind, nicht aber die agreements selbst, um die es eigentlich geht. Bielinski hat wie hunderte andere Vertreter der Zweiquellentheorie nicht erfasst, dass er zuerst alle parallelen Übereinstimmungen sammeln müsste, um dann aus der großen Zahl von über 1000 agreements eine angemessene Lösung zu suchen, die unabhängig ist von der falschen Fragestellung nach der Zweiquellentheorie. Es genügt nicht, mit einer gewissen Erhabenheit über andere Hypothesen, aber total falscher Logik immer wieder das zu beweisen, was gar nicht zur Debatte steht,¹⁷ und dabei auch zu demonstrieren, wie wenig der Verfasser die Kritik an der Standardthese überhaupt kennt bzw. wie wenig er sich darum kümmert. Es ist zu fürchten, dass die beiden Autoren auch in ihrem jeweiligen Umfeld nicht im mindesten auf die Verkehrtheit ihrer ganzen Fragestellung aufmerksam gemacht wurden, weil sie sonst ja nicht den alten Irrweg fortsetzen hätten können.¹⁸ Bielinski sieht nicht, dass schon seine Grundsatzentscheidung verrät, wie sehr er noch im verkehrten Denksystem steckt. Nicht im mindesten kann man sich deshalb der Schlußfolgerung anschließen, die der Verfasser von U. Bauer übernimmt und die nur den alten Irrtum nochmals formuliert: „Wie auch immer es zu diesen Übereinstimmungen von Matthäus und Lukas gekommen ist: Eine grundsätzliche Infragestellung der Zweiquellentheorie ergibt sich daraus noch lange nicht, zumal die anderen Benutzungshypothesen – sei

¹⁶ Vgl. U. Bauer, Das synoptische Problem und die Zweiquellentheorie, in: Bibel und Kirche 54 (1999) 54-62, hier 61.

¹⁷ Vgl. A. Fuchs, in: SNTU 30 (2005) 150.

¹⁸ Vgl. auch A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – H.T. Fleddermann, in: SNTU 31 (2006) 179-201, besonders 182. Siehe auch die analoge Kritik an H. Klein, aaO. 203-241.

es eine der Varianten der ‚Zwei-Evangelien-Hypothese‘ oder die Deuteromarkus-Theorie – dem synoptischen Befund in seiner Gesamtheit noch viel weniger gerecht werden und deshalb keine ernsthafte Alternative darstellen“.¹⁹ Man weiß nicht recht, wie die beiden Autoren zu ihrer weitreichenden Erkenntnis kommen, da sie von der Eigenart zahlreicher einzelner agreements und vom ganzen Umfang und Ausmaß des Phänomens mit Einschluß der major agreements nur eine sehr defekte Vorstellung haben. Die Stellungnahme zeigt einmal mehr, wie schlecht es um die Sachkenntnis der Vertreter der Zweiquellentheorie steht und dass pauschale Urteile abgegeben werden, für die in Wirklichkeit jeder Boden fehlt.

Ohne dass man noch auf den Inhalt der gerade zitierten Behauptung näher eingehen kann, ist der Sprache und dem Stil dieser Sätze wohl eine gewisse Empörung der Vertreter der Zweiquellentheorie anzumerken, die es nicht zulassen werden, dass ihre großartige Theorie als korrekturbedürftig („Die ‚Unfehlbare‘ bedarf einer dringenden Korrektur“) hingestellt wird²⁰ oder gar als irreführendes Gerümpel zum alten Eisen geworfen würde. Zu lange, genau genommen seit 1838, haben doch hunderte von Exegeten diese Theorie vertreten und für die beste Lösung des synoptischen Problems gehalten, als dass sie jetzt auf einmal so falsch sein könnte. Und niemand wird zweifeln, dass darunter große Namen und berühmte Koryphäen waren, die sich kaum alle geirrt haben werden. Nicht umsonst steht auch die Mehrheit der Exegeten auf der Seite dieser Theorie und kann sie Deuteromarkus recht wenig abgewinnen. Zwar kann auch Bielinski nicht gut bestreiten, dass H. Conzelmann die agreements als die „offene Flanke“ der Zweiquellentheorie bezeichnet hat.²¹ Aber das kann „noch lange nicht“ zu einer grundsätzlichen Infragestellung der Zweiquellentheorie führen, wie der Verfasser anscheinend aufgrund von Deuteromarkus befürchtet.

Im folgenden meint Bielinski, ein wenig über die „mutigen Alternativtheorien“ spötteln und mit P. Vielhauer die Kritik am unantastbaren und unerschütterlichen Dogma der Zweiquellentheorie zurückweisen zu können, weil es ja „keine nennenswerten Alternativen“ zur Zweiquellentheorie gäbe und sie immer noch „das gegenseitige Verhältnis der Synoptiker mit dem geringsten Aufwand an Hypothesen am einfachsten und plausibelsten zu erklären“ vermöge.²² Dem strengen Wort-

¹⁹ Bielinski, aaO. 21, zitiert von Bauer, aaO.61.

²⁰ Vgl. A. Fuchs, Zweiquellentheorie oder Deuteromarkus?, in: BuK 54 (1999) 63-69, 69, zitiert von Bauer, aaO. 61 bzw. Bielinski, aaO. 21.

²¹ Vgl. H. Conzelmann, Literaturbericht zu den synoptischen Evangelien, in: ThRu 37 (1972) 220-271, hier 234. Diese Stellungnahme wurde jahrelang auf der dritten Umschlagseite der SNTU angeführt und dürfte dem Verfasser auch von dorthier bekannt sein. Vgl. SNTU 16 (1991) – 27 (2002).

²² Vgl. Bielinski, aaO. 21f im Anschluß an P. Vielhauer, Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und Apostolischen Väter, Berlin – New York 1978, 269.

laut nach bringt Bielinski seine Äußerungen zwar in Form einer Frage vor, aber die unmittelbar anschließenden Erklärungen lassen keinen Zweifel darüber, dass er sich mit seiner eigenen Meinung kaum davon unterscheidet.

Zunächst teilt der Verfasser den Lesern mit, dass er die Zweiquellentheorie immer noch „als plausibelste Lösung“ betrachtet und dass man demnach alle abweichenden Vorstellungen als falsch ad acta legen könne (22). Zwar gesteht er zu, dass „keine synoptische Theorie ... alle Phänomene restlos erklären (kann), auch nicht die Zweiquellentheorie. Man muss sich der Grenzen stets bewusst bleiben, wenn man sich damit beschäftigt“ (aaO.). Aber nach diesen erkenntnistheoretischen Konzessionen, die so plausibel klingen und die jedem Einwand von vornherein das Gewicht nehmen sollen, hält er mit seiner tatsächlichen Überzeugung nicht hinter dem Berg. „Nach dem Urteil der Mehrheit der Exegeten, dem wir uns in unserer Arbeit anschließen, gibt es aber angesichts der Sachlage derzeit keine Alternative zur Zweiquellentheorie, die den synoptischen Befund auch nur annähernd so gut verständlich machen kann“. Denn „der Hinweis auf im Einzelfall in ihrer Bewertung umstrittene ‚minor agreements‘ [sei] noch lange keine Empfehlung für eine Alternativtheorie, die viele neue Fragen aufwirft, ohne sie beantworten zu können“ (22). Man kann nach diesen Worten nicht daran zweifeln, dass die Zweiquellentheorie von den agreements kaum sehr tiefgehend berührt wird und dass diese nach wie vor ein ziemlich nebensächliches Problem darstellen, um das nicht so viel Lärm gemacht werden soll. Man weiß nicht recht, was man hier mehr bewundern soll, den Mut zu solchen Erklärungen oder die Sachkenntnis, die geradezu erdrückend ist!

Als erstes muss auch hier wieder darauf aufmerksam gemacht werden, dass Bielinski an das bewährte „Urteil der Mehrheit der Exegeten“ appelliert, statt selber für seine Behauptungen irgendwelche Beweise und Argumente anzuführen. Dies ist vor allem dann von Gewicht, wenn sich die zitierte Mehrheit in Wirklichkeit mit dem kritischen Faktor, der die Zweiquellentheorie in Frage stellt, genauso wenig beschäftigt hat wie der Verfasser selbst, sodass die Berufung auf die Mehrheit nur ein Schlag ins Wasser und eine grobe Irreführung der Öffentlichkeit ist. Man muss Bielinski vorwerfen, dass er über das Problem „Bescheid weiß“, ohne dass er sich eingehend damit beschäftigt hat, wenn er sich in dieser Hinsicht auch tatsächlich auf die große Mehrheit berufen kann. Man kann es nur als arge Verkennung der Realität bezeichnen, wenn er in Anbetracht dieser Voraussetzungen davon schreibt, dass „angesichts der Sachlage“, die ihm jedoch im einzelnen gänzlich unbekannt ist, davon redet, dass es „keine Alternative zur Zweiquellentheorie“ gäbe, „die den synoptischen Befund auch nur annähernd so gut verständlich machen kann“ (22). Man kann an dieser Stelle nur wiederholen, dass der Verfasser aufgrund seiner begrenzten Vertrautheit mit dem ganzen Problem der agreements weder die Gefahren für die Zweiquellentheorie richtig beurteilen kann, noch auf der anderen Seite

sagen könnte, eine Alternative sei nicht zur Lösung der Probleme fähig oder reiche auch nicht annähernd an die Qualität der Zweiquellentheorie heran. Es scheint Zeit zu sein, dass das sachfremde Urteil mancher Vertreter der Zweiquellentheorie offenkundig gemacht wird, damit auch die Irrtümer, die von ihnen immer wieder und immer noch verbreitet werden, der Öffentlichkeit bewußt werden. Es ist verräterisch bezüglich der Sachkenntnis des Autors, wenn er meint, dass der Hinweis auf im Einzelfall [!] umstrittene agreements „noch lange keine Empfehlung für eine Alternativtheorie“ sein könne, die außerdem „viele neue Fragen aufwirft, ohne sie beantworten zu können“ (22). Denn es ist gerade das hermeneutische Defizit und der Grundirrtum der Zweiquellentheorie, dass sie sich atomistisch auf Einzelfälle stürzt und mit ihrer Reduzierung der ungelösten Fälle auf ein verschwindendes Minimum glaubt, die Zweiquellentheorie gerettet zu haben, während es gerade umgekehrt um die Sammlung des Gesamtphänomens geht, was erst eine Beurteilung der Einzelfälle ermöglicht und in Summe zu einem ganz anderen Lösungsmodell führt als der Zweiquellentheorie, die die Texte nur zerstört. Bielinski hat anscheinend nur die wenigen minor agreements vor Augen, bei denen sich die Zweiquellentheorie schwer tut, eine überzeugende Erklärung zu bieten, und verwechselt in völliger Unkenntnis des wirklichen Ausmaßes der Sache die Deuteromarkushypothese mit der Lösung bloß dieser Fälle.

Als eine Sonderleistung muss man wohl jene exegetischen bzw. methodischen Empfehlungen bewerten, die anschließend bei Bielinski zu finden sind. Hier versucht er mit einer nicht ganz unbekanntenen Argumentation erkenntnistheoretische Überlegungen zugunsten der Zweiquellentheorie auszuwerten und damit gleichzeitig eine Attacke gegen die Deuteromarkushypothese vorzubringen. Wie er die Leser seiner Dissertation anscheinend unbedingt glauben lassen möchte, sei es „ein wesentlicher Vorteil der Zweiquellentheorie ..., daß sie mit einer zusätzlichen Quelle auskommt ... Wie in allen anderen Wissenschaften gilt grundsätzlich auch in der Exegese die Regel, dass Theorien so einfach wie möglich und nur so kompliziert wie nötig sein sollten. Im Zweifelsfall verdient daher das einfachere Erklärungsmodell den Vorzug, weil es mit weniger Annahmen und unbekanntenen Größen auskommt. Alle mit der Zweiquellentheorie konkurrierenden Modelle scheitern an einer der beiden Anforderungen dieses Ökonomieprinzips“ (22). Bedauerlich scheint an dieser methodischen Belehrung, bei der nicht zu übersehen ist, dass sie der Deuteromarkushypothese vor jeder Beschäftigung mit irgendeinem Detail ein negatives Etikett umhängen möchte, dass beide Behauptungen der Erklärung falsch sind. Bielinski übersieht, dass in seinem eigenen System Q keine handschriftlich vorhandene Quelle darstellt, sondern aus Mt und Lk nur relativ mühsam und mit einer nicht zu unterschätzenden Unsicherheit rekonstruiert werden muss.²³ Es

²³ Wenige Seiten vorher hat der Autor selbst noch eine bescheidenere und realistischere Stellungnahme abgegeben und geschrieben: „Die Zweiquellentheorie ist nur eine Hypothese

scheint ein doppeltes Maß zu sein, wenn dies für seine Theorie übersehen, im Fall von Deuteromarkus aber behauptet wird. Wenn Bielinski weiters dafür plädiert, dass alle neuen Hypothesen „so einfach wie möglich und nur so kompliziert wie nötig sein sollten“, wird er ja trotz aller Vorbehalte gegen Deuteromarkus kaum bestreiten können, dass die These einer Zweitaufgabe des kanonischen MkEv eine Theorie ist, wie sie einfacher nicht gedacht werden könnte. Es bräuchte also nur eine eingehendere Kenntnis der Deuteromarkushypothese, die schon mehr als einmal vermisst wurde, dass er seine ausgiebigen Vorurteile abbauen könnte.

Im weiteren beschäftigt sich Bielinski noch mit der Frage, „ob Matthäus und Lukas das MkEv und die Logienquelle als Arbeitsgrundlage in der uns heute vorliegenden oder in einer schon etwas weiterentwickelten Form vor sich liegen hatten und ob die Gestalt der Logienquelle Q auf dem Schreibtisch der beiden Seitenreferenten total identisch oder eher unterschiedlich (Q^{Mt} und Q^{Lk}) war“, was zum Ausdruck bringt, dass Bielinski mit der Möglichkeit von Deuteromarkus implizit doch weit stärker rechnet, als es seine Einwände vermuten ließen. Festzuhalten ist aber in dieser Hinsicht auf alle Fälle, dass es bei Q nicht nur um den erwähnten unterschiedlichen Wortlaut verschiedener Stücke geht, sondern dass eine weit grundsätzlichere Diskussion erforderlich ist. Es ist die bisher nie bewiesene Voraussetzung ganz generell zu überprüfen, dass die Logienschrift mit der Doppelüberlieferung identisch sei und alle Stücke dieser Definition umfasse.²⁴ Abgesehen von den schon früher erwähnten „overlap-Perikopen“, bei denen schon lange fraglich ist, ob die eingestreuten Logien überhaupt Q zugerechnet werden dürfen, sodass die Logienquelle u.U. um einiges kürzer ist als die Zweiquellenlehre für gewöhnlich meint, könnte es sein, dass Stücke mit stark divergierendem Wortlaut Mt und Lk gar nicht aus der Logienschrift bekannt waren, sondern eher zum jeweiligen „Sondergut“ zu rechnen sind.²⁵ Wie man sieht, hätte die Zweiquellenlehre Anlass, und

der Forschung“. Vgl. *Bielinski*, aaO. 19. Es ist eine leicht dokumentierbare Tatsache, dass innerhalb der Zweiquellenlehre bezüglich Q eine größere Unsicherheit herrscht als gegenüber Mk.

²⁴ Vgl. z.B. *J.D.G. Dunn*: „The working assumption that Q [= die Logienquelle] = q [= Doppelüberlieferung] is one of the major weaknesses in all Q research“. Zitiert nach *S. Hultgren*, *Narrative Elements in the Double Tradition. A Study of Their Place within the Framework of the Gospel Narrative* (BZNW, 113), Berlin 2002, 60.

²⁵ Vgl. dazu z.B. *C.K. Barrett*, *Q. A Reexamination*, in: *ExpT* 54 (1942/43) 320-323 bzw. in: *A.J. Bellinzoni* u.a. (Hgg), *The Two-Source Hypothesis*, Macon 1985, 259-268, der die Einheitlichkeit des Q-Materials in Frage stellt, weil mehrere Texte des Lk so sehr von Mt verschieden sind, dass Mt und Lk sie nicht aus derselben Quelle bzw. der gleichen Fassung von Q übernommen haben können. „It is, however, the purpose of this article to call in question the theory that the material which we have called Q was all derived from one written source“ (260). Als fragliche Texte führt er u.a. Lk 6,29; 11,44; 12,6; 16,16; 6,20-26 und 13,22-30 an (vgl. 262-264).

das schon seit mehr als hundert Jahren, eine Reihe ihrer eigenen Voraussetzungen näher zu überprüfen, um glaubhaft zu sein, statt ohne alle Argumente einfach den Anspruch auf ihre Gültigkeit und ihre Souveränität zu wiederholen. Genaue Berücksichtigung des Textes und wirklich stringente Beweise für alle Voraussetzungen und Behauptungen stehen auch einer erhabenen Theorie gut an, wenn sie überhaupt noch Anspruch auf Gehör stellt. Mangelnde Kenntnis von Alternativen und deren gezielte Entstellung oder Diffamierung wird dem eigenen Anliegen in keiner Weise förderlich sein.

Ein zweites Mal kommt Bielinski bei der Behandlung der Beelzebulperikope auf die agreements zu sprechen, und dieses Mal zeigt sich konkret, wohin seine völlig unter dem Diktat der Zweiquellentheorie stehenden Vorstellungen führen. Zugleich wird fast exemplarisch und erschreckend deutlich, wie „ehrlich“ und offen sich die Zweiquellentheorie mit Problemen des Textes und auch mit der wissenschaftlichen Kritik auseinandersetzt.

Als erstes teilt der Autor den Lesern mit, der „mk Beelzebul-Kontroverse-Perikope ... [sei] mit wenigen Ausnahmen traditionsgeschichtliche Priorität einzuräumen“ (165), ohne aber näher zu sagen, worin die erwähnten Ausnahmen bestehen sollen, in denen im Unterschied dazu die Seitenreferenten überlieferungsgeschichtlich Vorrang haben. Es müsste dem Verfasser aber klar sein, dass er mit dieser lockeren und in keiner Weise begründeten Behauptung nur Verwirrung stiftet und dem quellenkritischen und exegetischen Chaos erneut Vorschub leistet, das für jene Erklärungsversuche typisch ist, die unter den Voraussetzungen der Zweiquellentheorie für diese Perikope vorgelegt wurden.²⁶ Es hat relativ wenig

²⁶ Vgl. z.B. S. Schulz, Q. Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972, 203-213.246-257; C.E. Carlston, The Parables of the Triple Tradition, Philadelphia 1975, 66-69; R. Pesch, Das Markusevangelium I. Teil (HTK, 2/1), Freiburg 1976, 213-216; H.J. Klauck, Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnistexten (NTA, 13), Münster 1978, 174-179; J. Lambrecht, Parables of Jesus. Insight and Challenge, Bangalore 1978, 167-179; R. Laufen, Die Doppelüberlieferungen der Logienquelle und des Markusevangeliums (BBB, 54), Königstein-Bonn 1980, 126-155.426-455; W. Kirchschräger, Jesu exorzistisches Wirken aus der Sicht des Lukas. Ein Beitrag zur lukanischen Redaktion (ÖBS, 3), Klosterneuburg 1981, 231-234; M. Steinhauser, Doppelbildworte in den synoptischen Evangelien. Eine form- und traditionsgeschichtliche Studie (fzb, 44), Würzburg 1981, 124-147; J. Fitzmyer, The Gospel According to Luke (X-XXIV). Introduction, Translation, and Notes (Anchor Bible), Garden City (New York) 1985, 917-923; M. Sato, Q und Prophetie. Studien zur Gattungs- und Traditionsgeschichte der Quelle Q (WUNT, 2/29), Tübingen 1988; S.B. Garrett, The Demise of the Devil. Magic and the Demonic in Luke's Writings, Minneapolis 1989; U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus (Mt 8-17) [EKK, 1/2], Neukirchen 1990, 253-258; V.K. Robbins, Beelzebul Controversy in Mark and Luke. Rhetorical and Social Analysis, in: Forum 7 (1991) 261-267; J. Schüling, Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium (fzb, 65), Würzburg 1991, 109-136; A.D. Jacobson, The First Gospel. An Introduction to Q (Foundations and Facets), Sonoma (CA) 1992; E. Boring, The Synop-

Sinn, einem Autor, der durch keine Kritik verunsichert seinem tief eingefleischten Vorurteil folgt, die gesamte wissenschaftliche Diskussion beiseite lässt, weil er sich darüber erhaben fühlt, und die Leser nur mit längst überholten Positionen füttert, jene Faktoren in Erinnerung zu bringen, die er bei einer seriösen Analyse des Stoffes nicht hätte übergehen dürfen. Zumindest für die Leser, denen er in seinem Eifer die gesamte Forschung und Literatur zur Sache unterschlagen hat,²⁷ soll in Erinnerung gebracht werden, dass die alte, von der Zweiquellentheorie in endlosen Variationen vertretene Behauptung längst nachweisbedürftig ist, die Fassung der Seitenreferenten dürfte mit Q gleichgesetzt werden, wie es bei Bielinski diskussionslos vorausgesetzt wird.²⁸ Nur wenn man sich bei den minor agreements mit der gewohnten, systembedingten Oberflächlichkeit und Ungenauigkeit der Zweiquellentheorie nicht um den sekundären Charakter und ihre Verwandtschaft mit Mk kümmert, kann man sich der irrigen Auffassung anschließen, es handle sich um eine mk-fremde Tradition, Q. Nur wenn man ebenfalls die agreement-Funktion der einleitenden Wundererzählung und der Logien (Mt 12,27.28.30 par

tic Problem. „Minor“ Agreements, and the Beelzebul Pericope, in: *The Four Gospels 1992* (Fs. F. Neirynck; BETL, 100), Leuven 1992, 587-619; *H. Schürmann*, Das Lukasevangelium. 2. Teil, Erste Folge (HTK, 3/2.1), Freiburg 1993; *D. Trunk*, Der messianische Heiler. Eine redaktions- und religionsgeschichtliche Studie zu den Exorzismen im Matthäusevangelium (HBS, 3), Freiburg 1994, 40-93; *H.T. Fleddermann*, Mark and Q. A Study of the Overlap Texts (BETL, 122), Leuven 1995, 41-66; *F. Bovon*, Das Evangelium nach Lukas (EKK, 3/2), Neukirchen 1996; *B. Kollmann*, Jesus und die Christen als Wundertäter. Studien zu Magie, Medizin und Scharmanismus in Antike und Christentum (FRLANT, 170), Göttingen 1996, 174-195; *J. Schröter*, Erinnerung an Jesu Worte. Studien zur Rezeption der Logienüberlieferung in Markus, Q und Thomas (WMANT, 76), Neukirchen 1997, 240-299; *M. Ebner*, Jesus – ein Weisheitslehrer? Synoptische Weisheits-logien im Traditionsprozess (HBS, 15), Freiburg 1998, 346-372; *M. Gielen*, Der Konflikt Jesu mit den religiösen und politischen Autoritäten seines Volkes im Spiegel der mathäischen Jesusgeschichte (BBB, 115), Bodenheim 1998; *M. Hüneburg*, Jesus als Wundertäter in der Logienquelle. Ein Beitrag zur Christologie von Q (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte, 4), Leipzig 2001, 181-225; *L. Lybaek*, New and Old in Matthew 11-13. Normativity in the Development of Three Theological Themes (FRLANT, 198), Göttingen 2002; *C. Wahlen*, Jesus and the Impurity of Spirits in the Synoptic Gospels (WUNT, 2/185), Tübingen 2004, 179-185; *H.T. Fleddermann*, Q. A Reconstruction and Commentary (Biblical Tools and Studies), Leuven 2005, 475-515 [vgl. dazu *A. Fuchs*, Zum Stand der Synoptischen Frage – T. Fleddermann, in: *SNTU 31* (2006) 179-201]; *H. Klein*, Das Lukasevangelium (KEK, 1/3), Göttingen 2006, 411-416 [vgl. dazu *A. Fuchs*, Zum Stand der Synoptischen Frage – H. Klein, in: *SNTU 31* (2006) 203-241].

²⁷ Wenn der Verfasser der Meinung ist, dass die deuteromarkinische Interpretation nutzlos und überflüssig ist, hätte er zumindest zur sachgemäßen Information der Leser einige Publikationen zitieren müssen. Nur wenn man die Sache für so verkehrt hält, dass man sich damit selber in Frage stellt, kann man das unterlassen. Das Schweigen des Verfassers lässt also unübersehbar deutlich erkennen, wie viel er von der Sache gehalten und verstanden hat.

²⁸ Vgl. z.B. *Bielinski*, aaO. 166, Anm. 498.

Lk 11,19. 20,23) außer Acht lässt, kann man die alte unhaltbare These von Q wiederholen, wie sie von der großen Masse vertreten wird. Es ist ein wenig penetrant und wissenschaftlich nicht empfehlenswert, wenn der Verfasser den Eindruck erweckt, als wäre ihm auch 2002 noch unbekannt, dass die Deutermarkushypothese in zahlreichen Beiträgen ein entwicklungsgeschichtliches Modell dieser Perikope vorgelegt hat, das es sehr fraglich macht, ob es sich bei den verwendeten Logien überhaupt um Q-Stoff handelt.²⁹ Nichts sagt der Autor zu der Tatsache, dass von dieser Perikope abgesehen Q keine Exorzismen enthält, sodass eine ausführliche und intensive Auseinandersetzung gerade darüber für diese Quelle Erstaunen hervorrufen müsste. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass es sich bei einem Erzählstoff außerdem um ein Q-fremdes Genus handelt, und dass man überdies nicht von Q und duplex traditio reden sollte, wo jeder quellenkritische Laie eine triplex traditio feststellen würde. Als Letztes unter den notwendigen Voraussetzungen zur richtigen Analyse dieses Stoffes muss auch hier wieder in Erinnerung gebracht werden, dass die parallelen Übereinstimmungen der Beelzebulperikope nicht von den übrigen 1000 weiteren getrennt werden dürfen, die es parallel zum ganzen Mk-Stoff bei den Seitenreferenten gibt und die das Modell der Zweiquellentheorie längst als gut gemeinte, aber radikal verfehlte und unzureichende Lösung entlarvt haben. Wer all dies in seiner eigenen Analyse beiseite lässt und den Lesern unterschlägt, stellt seine eigene Vorgehensweise wissenschaftlich ärgstens in Frage. Es scheint sich immer mehr als oberflächliche Propaganda ohne realen Grund herauszustellen, wenn der Verfasser zu Beginn seiner Studie erklärt, wie schon einmal zur Sprache gebracht wurde, dass es „angesichts der Sachlage derzeit keine Alternative zur Zweiquellentheorie (gäbe), die den synoptischen Befund auch nur annähernd so gut verständlich machen kann“ (22). Dem Verfasser hat wohl der Mut gefehlt, sich mit dem genetischen Modell von Deuteromarkus überhaupt auseinanderzusetzen, wenn man nicht richtiger sagen muss, dass er mit der großen Masse der Exegeten eine solche Notwendigkeit überhaupt nicht einmal gesehen hat.³⁰ Auf diesem Hintergrund ist man nicht sehr von der Richtigkeit der Behauptung überzeugt, wenn Bielinski, wie erwähnt, Mk in dieser Perikope die Priorität einräumt, aber nur „mit ... Ausnahmen“ (165), was nur jene unhaltbaren traditionsgeschichtlichen Behauptungen reflektiert, die meinen, Mk biete zumindest teilweise ein

²⁹ Vgl. dazu u.a. A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern, Linz 1980; ders., Die Behandlung der minor agreements durch S. Mc Loughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage, in: ders., Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, 33-72 (= SNTU 3 [1978] 24-57).

³⁰ Vgl. Bielinski, aaO. 22: „Nach dem Urteil der Mehrheit der Exegeten, dem wir uns in unserer Arbeit anschließen ...“. Eher bedenklich als positiv findet man es auch, wenn man im Vorwort liest, dass „Prof. Dr. Hans-Josef Klauck ... es verstand, die Richtung meiner Forschung zu bestätigen“. Die Gefahr scheint nicht ganz unbedeutend zu sein, dass man bei dieser Richtung irgendwo in Sümpfen stecken bleibt.

gegenüber „Q“ sekundäres, jüngerer Stadium.³¹ Eine solche Auffassung stellt vielmehr die Tatsachen gänzlich auf den Kopf und zieht aus einer ungenauen und falschen Analyse, die er außerdem nur voraussetzt, aber nicht vorlegt, traditionsge­schichtlich verheerende Konsequenzen. Es macht sich schlecht bezahlt, völlig unkritisch nur die alte Mehrheitsmeinung nachzusagen, statt die Augen vor den Tatsachen zu öffnen. Die Zweiquellentheorie ist ein viel zu grobes Modell und vor allem das ganz verkehrte hermeneutische Konzept, um die agreements verstehen zu können.³²

Neben der Behauptung, dem Mk-Text komme in der Beelzebuldiskussion nur „mit Ausnahmen“ die Priorität zu, ist auch der weitere Irrtum Bielinskis dingfest zu machen, die Beelzebulkontroverse liege bei Lk nur „in leicht veränderter Version“ vor (168), was die enorme Blindheit des Autors gegenüber den agreements aufs neue bestätigt.³³ Der Verfasser hat nicht begriffen, dass Deuteromarkus neben kleineren Änderungen z.B. den bei Mk vorhandenen zweiten Vorwurf der Besessenheit Jesu (Βεελεζεβοὺλ ἔχει), auf den schon dort nicht weiter eingegangen wird, streicht und damit die ganze Auseinandersetzung um das Thema des Beelzebulbündnisses konzentriert. Es ist ihm entgangen, dass die Einfügung der Logien Mt 12,27.28 nicht bloß eine Erweiterung der Diskussion um wesentliche Elemente darstellt, sondern dass dieses Vorgehen als Hintergrund und Sitz im Leben eine verstärkte Auseinandersetzung um die Bedeutung der Wunder Jesu erkennen lässt. Er hat noch weniger erfasst, dass vor allem das Abschlußlogion Mt 12,30 par Lk 11,23 in einer für die Christen sehr bedrängten Situation absolute Entscheidung hinsichtlich der messianischen Sendung Jesu verlangt, was man alles kaum als bloß „leicht veränderte Version“ bezeichnen kann. Bei Bielinski ist auch kein Wort davon zu finden, dass die von Deuteromarkus eingebrachte Dämonenaustreibung zu Beginn der ganzen Komposition illustrierende Funktion hat, wie aus der knappen Form hervorgeht, wie er auch darüber schweigt, mit welchem Recht er der Logienquelle eine Wundererzählung unterstellt, was dem System der Zweiquellentheorie bzw. der Vorstellung von Q eigentlich widerspricht. Nach der gerade beschriebenen tatsächlichen Entwicklung der Perikope kann man auch kaum sagen, dass Bielinski gut beraten war, von Kollmann die sehr oberflächliche bzw. eindeu-

³¹ Bielinski verweist bezüglich der traditionsgeschichtlichen Entwicklung auf die Dissertation von B. Kollmann, Jesus und die Christen als Wundertäter (FRLANT, 170), Göttingen 1996, der jedoch wie der Autor völlig ein Gefangener der Zweiquellentheorie ist und alle gerade angeführten Forderungen außer Betracht lässt.

³² In der Rezension der Habilitationsschrift von Kollmann in SNTU 21 (1996) 257-263 wurden die vorgebrachten Positionen schon ausführlich einer Kritik unterzogen, aber für Bielinski war bei seiner „Analyse“ kaum mehr als seine eigene Ansicht von Interesse.

³³ Vgl. ganz ähnlich aaO. 170: „Die leicht modifizierte Version der Beelzebul-Kontroverse aus Lk 11,14-23 ...“.

tig falsche Auffassung zu übernehmen, die Beelzebuldiskussion gehe auf „ein historisch glaubwürdiges Streitgespräch zurück, in dem eine durch Dämonenvertreibung bewirkte Stummenheilung den Vorwurf des Beelezebulbündnisses evoziert und Jesus dies durch impliziten Hinweis auf die göttliche Urheberschaft seiner Wunderwirksamkeit zurückweist“ (166, Anm. 494).³⁴ Der Göttinger Habilitationsschrift fehlt ebenso wie Bielinski vor lauter Verteidigung der Zweiquellentheorie und vor allem der falschen Q-Hypothese jedes Gespür und Sensorium für die wachsenden Probleme der Kirche, die sich in den minor und major agreements dieses Stoffes widerspiegeln und die auf eine steigende Konfrontation mit den Gegnern verweisen. Es ist nur der Dogmatismus der Zweiquellentheorie, der so wichtige Beobachtungen übersehen lässt und die Exegese total in die Irre führt.

Nur als Anhang sei noch darauf hingewiesen, dass auch die Äußerungen Bielinskis zur Zeichenforderung nicht unwidersprochen bleiben können. Ohne auf die quellenkritischen und traditionsgeschichtlichen Zusammenhänge näher einzugehen, glaubt er – wieder im Anschluss an Kollmann – behaupten zu können, dass „Lk ... den Stoff allein gemäß der Q-Stofffolge (bietet)“ (166, Anm. 498), was noch damit präzisiert wird, dass sich in Lk 11,16 und 11,29 Einfluss aus Mk 8,11f bemerkbar mache. Ohne die Diskussion der Probleme zu wiederholen, die Bielinski auch hier schweigend übergeht,³⁵ soll nur darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch in diesem Zusammenhang zuerst die agreements von Mt 16,1-4 par Lk 11,16.29 im Vergleich zu Mk 8,11-13 zu beachten wären, wie andererseits nicht übersehen werden darf, dass Zeichenforderung und Rückfall sowohl bei Mt 12,38-42.43-45 als auch bei Lk 11,16.29-32.24-26 parallel auf die Beelezebuldiskussion und Sünde wider den Heiligen Geist folgen,³⁶ was mit deuteromarkinischer Redaktion zu tun hat. Widersprochen werden muss in inhaltlicher Hinsicht vor allem der Meinung des Autors, dass es sich bei der Zeichenforderung um eine weniger scharfe Ablehnung der messianischen Sendung Jesu handle als bei den Vorwürfen der Beelzebuldiskussion. Nach seiner Auffassung „weist Lukas an dieser Stelle auf eine zweite Menschengruppe hin, deren Urteil über Jesus weder fest noch so negativ, wie das der ersteren, formuliert wird. Ihr Verlangen nach einem Legitimationszeichen verrät, dass es ihnen noch [!] an der Klarheit bei der Einordnung Jesu und

³⁴ Zitiert nach *Kollmann*, Wundertäter, 186, was in der erwähnten Rezension SNTU 21 (1996) 260 schon als unzutreffend abgelehnt wurde.

³⁵ Vgl. *A. Fuchs*, Das Zeichen des Jona. Vom Rückfall, in: SNTU 19 (1994) 131-160 bzw. in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 3, 181-215 und *ders.*, in: SNTU 29 (2004) 222f.

³⁶ Ein Blick in die Synopse von Aland, S. 558, zeigt sofort, dass Lk 12,10 eine redaktionelle Abweichung darstellt. Vgl. *A. Fuchs*. Die Sünde wider den Heiligen Geist, in: SNTU 19 (1994) 113-130 bzw. in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 3, 159-180.

der damit verbundenen eigenen deutlich definierten Beziehung zu ihm fehlt. Hier wird sozusagen eine neutrale [!], Jesus gegenüber unentschiedene Menschenmenge dargestellt, was sozialgeschichtlich betrachtet vermutlich auch der eigenen Erfahrung des Verfassers und seiner Gemeinde entsprochen hat“ (167). Der Autor erkennt hier vollständig, dass es sich keineswegs um eine unentschiedene Haltung, sondern um einen massiven Ausdruck des Unglaubens handelt. Man vermisst bei Bielinski, was aber nach den vorausgehenden Beobachtungen nicht mehr erstaunlich ist, die Erkenntnis, dass Deuteromarkus zuerst den Stoff der Beelzebulperikope und der Sünde wider den Heiligen Geist überarbeitet (minor agreements) und beim gleichen Redaktionsprozess den Stoff von Zeichenforderung und Rückfall (major agreements) angefügt hat, was alles die schon erwähnte verschärfte Situation seiner Zeit hervortreten lässt. Weit entfernt davon, dass der Gemeinde des Lk von dieser Unentschiedenheit und Unsicherheit unterstellt würde, hat Deuteromarkus die erwähnten Stoffe zusammengestellt, um der ganzen Front der Gegner mit ihrer Verleumdung und Ablehnung Jesu sein messianisches Bekenntnis gegenüberzustellen. Es wäre auch hier für eine sachgemäße Exegese vorteilhafter gewesen, dem Zusammenhang der Texte genauer nachzugehen, als die Voraussetzung der Zweiquellenlehre ungeprüft zu wiederholen.

Linz, 8.11.2006